

# Allzuviel ist ungesund

Autor(en): **Ott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 29

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-612948>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eine vertrackte Welt!

Vor der Bahnfahrt nach Zürich hatte sich Johann Wolkenau frühmorgens am Kiosk im heimatlichen Bünzliwil den «Tagi» gekauft. Gar Schreckliches schien in der grossen Stadt Zürich vor sich zu gehen.

Allein sieben Leserbriefe waren dem feuchtheissen Thema der *Kontrollen öffentlicher Toiletten* gewidmet. Das Abenteuer jenes unbescholtenen Geschäftsmannes, der beim Verlassen einer Toilette von der Polizei angehalten und «registriert» wurde, schien die Zürcher immer noch zu beschäftigen. Besonders die Tatsache, dass die Personalien jenes Mannes (und wie vieler anderer?) nun für 15 Jahre bei der Polizei aufbewahrt bleiben.

«Die Zürcher Polizei wird schon wissen, warum», dachte Johann Wolkenau und las weiter. Auf eine noch spannendere Geschichte stiess er auf Seite 16 derselben Zeitung. Unglaublich, was da ein gewisser «Trumpf Buur» (seit 1947) zu erzählen wusste – von Ostagenten, östlichen Tarnfirmen, getarnten Diplomaten-

spionen oder Spionendiplomaten.

Johann Wolkenaus Zürcher Tag ging dann wie im Flug vorbei. Und wie geplant wollte er den 17.10-Uhr-Zug zurück nach Bünzliwil nehmen. Mit einiger Not hat er dann wenigstens den 20.45-Uhr-Regionalzug noch erwischt. Und das kam so.

Bereits auf der Rolltreppe zum Hauptbahnhof hinauffahrend hatte Johann plötzlich das dringende Bedürfnis, schnell ein WC oder wenigstens ein Pissoir aufzusuchen. Er suchte ein entsprechendes Hinweisschild, als ihm die Leserbriefe in den Sinn kamen. «Nein, ums Himmels willen, eine Registrierung kann ich mir nicht leisten!» wurde sich Johann plötzlich bewusst – als Schulpfleger, Aktuar des Kirchenchores und –. Aber er musste.

Und so kam es. Er glaubte sein Geschäftchen hinter einem dicken alten Baum beim Pestalozzidenkmal an der Bahnhofstrasse unbemerkt verrichtet zu haben,

als er von zwei Polizisten in Zivil angehalten und auf die Hauptwache geführt wurde. Als er das Gebäude nach acht Uhr wieder verliess, wusste er, dass er registriert war. Und bleiben wird. Bis 1999. Wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses – oder so etwas Ähnlichem. Die Polizei wird schon genau wissen, warum.

Aber noch war der Tag nicht zu Ende. Noch einmal hatte Johann mit der Polizei zu tun. Als er nach zehn Uhr in Bünzliwil sein schönes Eigenheim betrat, kam ihm aus dem Wohnzimmer ein gänzlich unbekannter junger Mann entgegen. Blitzartig erinnerte sich Johann des Artikels dieses besorgten «Trumpf Buur», wo es am Ende hiess: «Die KGB-Spione schauen nicht nur durchs Schlüsselloch, sie stehen offensichtlich bereits in unserem Zimmer.»

«Sie sind vom KGB, geben Sie's zu!» schrie Wolkenau dem

Unbekannten entgegen. «Jawohl, warum –?» «Kein Wort mehr, stehenbleiben, rühren Sie sich nicht!» befahl Wolkenau Johann, Korporal a.D. und jetzt Blockchef beim Zivilschutz, und avisierte den Polizeiposten im Dorf.

Dann überstürzten sich die Ereignisse. Erstaunlich schnell trafen zwei Kantonspolizisten im Hause Wolkenau ein. Erstaunlich freundlich behandelten sie den unverschämten Sowjetspion. Es handelte sich um einen Andreas Kneubühler, wohnhaft im Nachbardorf und KGB-Filialeiter, der Konsum-Genossenschaft in Bünzliwil nämlich. Dazu Verteidiger in der lokalen Drittliga-Fussballmannschaft – und wohl der zukünftige Erika Wolkenaus, Johann Wolkenaus jüngster Tochter ...

Ein gemütlicher Abend ist es dann doch noch geworden. In nächster Zeit, das hat er sich fest vorgenommen, wird Johann Wolkenau allerdings nicht mehr nach Zürich gehen. Kaum vor 1999 wieder.

## Allzuviel ist ungesund

An einer chirurgischen Klinik war ein Assistent zum Oberarzt befördert worden. Dieser lud seine Kollegen zu einem Nachtessen ein, das in ein ausgelassenes, feuchtfrohliches Fest überging. Im Verlaufe des Abends hatte einer der Geladenen dem Alkohol mehr zugesprochen, als er ertrug. Zwei Freunde brachten ihn zurück ins Spital, wo er sein Zimmer hatte. Doch die zwei Begleiter wollten dem Betrunkenen einen Denkkettel verpassen, fuhren ihn in den Gipsraum und legten ihm einen Oberschenkelgips an. Dann brachten sie ihn nach Orientierung der Oberschwester in ein Privatpatientenzimmer. Am Morgen machte

ihm der Chefarzt, der mit spielte, die Mitteilung, dass er sich am Vorabend bedauerlicherweise bei einem Sturz auf der Treppe den Unterschenkel gebrochen habe und etwa drei Monate arbeitsunfähig sein werde. Er hielt dabei ein nasses Röntgenbild mit einem Unterschenkelbruch von einem wirklich Verunfallten gegen das Licht. Im Verlaufe des Morgens wurde der Gehänselte von einem Freunde besucht, und diesem gestand er: «Du, ich mues geschter zabig scho schternehagelvoll gsi si, ich ha jetzt na keis bitzeli Schmerze. Wänn ich nid sRöntgebild gsee het, würd ich nid glaube, dass ich überhaupt sBei broche ha!» Ott 84

Chef zu seinen Mitarbeitern: «Jeder hat ein Recht auf meine Meinung!»

Mutter zum Sohn: «Was für Aufnahmen hast du da gemacht, dass du sie im Dunkeln entwickelst?»

